

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe über Karlsruhe

Brunn, Friedrich Leopold

Berlin, 1791

Zehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-255736](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-255736)

Wehe dem Lande, das einen solchen Fürsten hat! — Lebe wohl, mein Bester, ich kann heut nicht mehr schreiben, denn der Unmuth überwältigt mich!

Zehnter Brief.

In dreyen Briefen habe ich Dir nun schon, theuerster Freund, von Nichts als von Badens geliebtem Karl Friedrich gesprochen, und doch komme ich in dem gegenwärtigen noch einmal auf ihn zurück. Ich habe ihn Dir bis jetzt vorzüglich als Regenten, als Vater seines Volkes geschildert. Laß mich Dir ihn auch als Mensch, als Gatten und als Vater seiner Familie zeigen. Als Mensch verdient er gewiß eben so ungetheilt die Hochachtung jedes Redlichen, wie er sie als Regent verdient. In seinem Privatleben wird weder die schwarze Verläumdung noch der boshafte Neid den geringsten Flecken entdecken können. Seine

herablassende Freundlichkeit und seine Huld erfährt Jedermann, er sey Fremder oder Einheimischer. Erstere, sind sie nur einigermaßen von Distinktion, erhalten sehr leicht bey ihm Audienz und werden auch zur Tafel gezogen.

Folgende Anekdote, die man sich zu meiner Zeit in Karlsruhe erzählte, mag Dir beweisen, wie dienstfertig er ist und wie gern er helfen mag. Einst beym Spazierengehen im Schloßgarten sieht er außerhalb demselben eine Bauersfrau mit rothgeweinten Augen der Stadt zu gehen. Er nähert sich hierauf der Gartenmauer und frägt die arme Frau, die ihn nicht kennt, in welcher Angelegenheit sie nach der Stadt komme. Sie antwortet, ihr Mann sey seit geraumer Zeit krank, ihre ganze Wirthschaft liege darnieder; sie könne ihre Abgaben nicht zahlen, u. dergl. m. Sie wolle sich also mit einer Bittschrift an den Herrn Markgraf wenden und um Gnade bitten. Der klägliche und treuherzige Ton, mit welchem sie die-

ses sagt, rührt ihn und nimmt ihn für die Frau ein. Er fodert ihr also die Bittschrift ab, die sie ihm aber nicht geben will. Sie besteht darauf, sie dem Herrn selbst zu überreichen, damit er sie auch gewiß erhalte. Nur nachdem der Markgraf ihr wiederholte Versicherungen gegeben hatte, daß er sehr oft um den Fürsten sey und daß er ihm die Bittschrift gewiß einhändigen und mit seiner Vorsprache unterstützen wolle, läßt sie sich dazu bewegen. Er reicht also seinen Stock von der Mauer herunter, an welchem sie die Supplik durch das Stockband befestigt, und so zieht er sie nach sich. Er läßt hierauf nähere Erkundigung deswegen einziehen, und da er gefunden, daß sich Alles wirklich so verhalte; war die Gewährung der Bitte des armen Weibes die natürliche Folge der Untersuchung.

Vermöchte ich doch, Dir Ihn als Gatten würdig zu schildern! Aber leider hatte ich nur zu kurze Zeit, um ihn als solchen recht zu beobachten. Denn zu früh zerrifs

der Tod ein Bündniß, das unter den Großen der Erde nur selten in der Reinheit und Vollkommenheit anzutreffen ist. Ich werde Dir in dem folgenden Briefe von seiner verewigten Gemahlin, diesem Kleinode unter den Weibern, Mehreres sagen. Hier nur noch Einiges von Karl Friedrich. Er liebte sie mit einer Zärtlichkeit, mit einer Inbrunst, wie man es an Fürsten gar nicht mehr gewohnt ist, selbst bis an den letzten Hauch ihres Lebens. Sie lebten wirklich als Ehegatten mit einander und betrachteten den Ehestand nicht wie die meisten übrigen Fürsten als ein politisches Uebel, dem sie sich nur unterwerfen, um ihren erhabenen Stamm nicht aussterben zu lassen. Karl Friedrich dachte auch hierin ganz anders. Die eheliche Treue war ihm über Alles heilig und gewiß kann man ihm hierin — wo doch auch oft die besten Fürsten nicht rein sind — nicht den mindesten Vorwurf machen. Seine Liebe gegen seine Gemahlin äußerte sich noch nach ihrem Tode in ihrer

H

ganzen Stärke. Der Schmerz drückte ihn beynahe zu Boden. Lange Zeit hindurch war er untröstlich; die Welt war ihm zuwider. Er suchte nur die Einsamkeit und begab sich daher blofs mit einem kleinen Theile seiner Hofstatt nach Stutensee. *) Hierher liefs er den geheimen Hofrath Schlosser, der damals noch in Emmendingen war, und den Er, so wie Jener Ihn, sehr liebt, zur Unterhaltung und zum Trösten kommen. Von dort ging er hernach ins Bad nach Langen-Steinbach, **) wo auch Lavater zu ihm kam. Erst gegen das Ende des Sommers kehrte der Hof von da nach der Stadt zurück-

Hier war es denn auch, beyläufig gesagt, wo ich Herrn Lavater kennen lernte.

*) Ein Jagdschlofs im Hartwalde, ungefehr eine Meile von Karlsruhe, wo eine vortrefliche Stuterey ist.

**) Ein Marktfecken im Amte gleiches Namens, eine und eine halbe Meile von Karlsruhe, woselbst ein warmes seifenartiges Bad und Gesundbrunnen ist, die im Sommer ziemlich stark besucht werden.

Ich fand das, was mir schon viele Reisende von ihm gesagt hatten, bestätigt, daß er nemlich durch sein sanftes, liebevolles und freundliches Betragen die Herzen Aller an sich zöge. Ich hörte ihn daselbst auch in einem offenen Schuppen, der sonst zum Tanzen gebraucht wird, predigen. Sein Thema war die Gröfse und Kleinheit des Menschen. Er war da so recht in seinem Elemente; denn Eine Antithese jagte immer die Andere. Ungeachtet seiner Aussprache, die im höchsten Grade Zürchisch ist, lag etwas sehr Angenehmes, ja Herzliches, in seinem Vortrage. Das Auffallendste in der ganzen Predigt war mir dieses, daß er zuletzt Jesum bat, er möchte ihm die Gnade verleihen, ihn zum Märtyrer um seines Evangelii willen zu machen. — Ich glaube, diese Bitte ist ihm gewährt worden; denn gelitten hat er seitdem wohl wirklich genug. —

Doch ich komme wieder auf den Markgrafen zurück. Der Schmerz über den Verlust seiner geliebten Gemahlin begleitete ihn

noch Jahre lang und hatte gewifs vielen Antheil an dem Ernst, den man immer auf seiner Stirn erblickte. Er war indessen auch Mensch und fühlte noch starke männliche Kraft in sich. Das stete Alleinseyn verursachte ihm eine Leere, die ihn am Ende unerträglich ward. Sich wieder von Neuem förmlich und standesmässig zu vermählen hielt er dem Interesse seiner Familie nicht für zuträglich. Maitressen waren ihm von jeher ein Greuel und wurden überhaupt am badenschen Hofe nicht geduldet. Er fand endlich unter den Damen seines Hofes eine junge Person, die mit allen Reizen ihres Geschlechts auch alle Tugenden desselben verband. Es war dies das Fräulein von Geyer. Ihr Geist und ihr Herz waren, zwar erst spät, in dem weiblichen Erziehungsinstitute zu Colmar gebildet worden, wo ich sie zwey Jahre lang als die Tugendhafteste und als das Muster des ganzen Instituts gekannt habe. Der Markgraf fand Alles an ihr, was er an einer Gesellschafterin für seine noch übrige

Lebenszeit suchte, und so liefs er sich unter dem lautesten Beyfalle seiner Kinder feyerlich mit ihr trauen. Er ernannte sie zugleich zur Frau von Hochberg, unter welchem Namen sie nun aller Achtung bey Hofe geniefst, die ihre persönlichen Eigenschaften verdienen. Die Frucht dieser Verbindung ist ein Sohn, der im Jahre 1790 gebohren wurde.

Ich sollte Dir Badens Fürsten nun noch als Vater schildern. Allein denk Dir aus unserm Cirkel den Zärtlichsten, den Liebevollsten der Väter; so hast Du sein Bild. Da sieht man gar Nichts von den Ceremonien, von der steifen Entfernung, in denen gemeiniglich Fürstenkinder von ihren Eltern leben. Nein, hier geniefst der Vater und Grosfvater im Kreise seiner Kinder und Enkel wirklich der Vaterfreuden, und sieht sich in ihnen wieder verjüngt und erneuet. Mögte doch sein schönes Beyspiel auch auf andere Fürsten wirken; so würden sie selbst oft zufriedner in sich selbst und ihre Unterthanen gewifs glücklicher seyn! —

Ich endige hiermit seine Charakterschilderung, so wie diesen Brief. Der Folgende sey seiner verewigten Gemahlin gewidmet. Lebe wohl!

Elfter Brief.

Caroline Louise war die Tochter Ludwigs VIII, Landgrafen von Hessen-Darmstadt, und also die Schwester des letztverstorbenen Regenten dieses Landes. Sie war gebohren den 11. Julius 1723, und vermählt den 28. Januar 1751. Solche weibliche Genie's, wie sie war, werden in einem Jahrhunderte nicht Viele, oft gar nicht, hervorgebracht. Da war fast kein Fach der Wissenschaften und menschlichen Kenntnisse, worin sie nicht bewandert war. Sie verstand nicht nur die gangbaren neuern europäischen Sprachen; sondern las auch die alten lateinischen Classiker mit großer Fertigkeit. Aber ihre Lieblingswissenschaften, denen sie den